

Johannes Brahms und seine mennonitischen Freunde

Das rheinländische Krefeld in Deutschland ist seit zwei Jahrhunderten ein florierendes Zentrum für Kommerz, Industrie und Kultur. Die Mennoniten, die sich ab 1609 dort niederließen, etablierten sich so gut, daß sie um 1650 die Hälfte der gesamten Bevölkerung stellten.¹ Später, während des 18. und 19. Jahrhunderts, konzentrierte sich ein Großteil der Industrie und des Wohlstandes in den Händen mennonitischer Geschäftsmänner. Sie haben nicht nur einen außerordentlichen Beitrag zu dem finanziellen Wohlstand Krefelds geleistet, sondern waren auch maßgeblich an den kulturellen Aktivitäten beteiligt.

Um dies zu verdeutlichen, haben wir hier aus den Reihen der prominenten Mennoniten Krefelds die Familien von Beckerath und von der Leyen hervorgehoben. Während des 19. Jahrhunderts war die Familie von Beckerath in politischen Angelegenheiten einflußreich. Einige Familienmitglieder wurden sowohl als Künstler wie auch als Kunstsammler der italienischen Renaissance bekannt; einige waren exzellente Amateurmusiker. Die Familie von der Leyen brachte auch Musiker, Künstler und Gelehrte hervor. Zwischen 1740 und 1850 waren sie führend in der Weberei und Seidenindustrie. Bis heute, selbst nach dem Zweiten Weltkrieg spielen mennonitische Familien eine wichtige Rolle für das Wohlergehen und religiöse Leben Krefelds, wenngleich zu erheblich geringerem Ausmaß als im florierenden 19. Jahrhundert.

Krefeld genießt schon lange eine reichhaltige musikalische Tradition, und die Mennoniten haben eine außerordentliche Rolle bei deren Entwicklung gespielt. Sie waren Mitglieder und Organisatoren von Gesangsvereinen, kommunaler instrumentaler Ensembles und privater Kammermusikgruppen. Von den engagiertesten Mennoniten der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts heben wir Rudolf von der Leyen und seinen Schwager, Alwin von Beckerath, hervor. Ersterer war ein hervorragender Pianist, der bestens mit der gesamten Klavierliteratur und Kammermusik Johannes Brahms' vertraut war. Der Ehemann seiner Schwester, Alwin von Beckerath, war ein versierter Bratschist. Er spielte entweder Geige oder Bratsche im ansässigen Streichquartett, geleitet von Professor Richard Barth, einem früheren Schüler Joseph Joachims.

Rudolf von Beckerath, Onkel Rudolf von der Leyens, war sowohl Förderer als auch Teilnehmer des Musizierens im Rheinland. Sein Haus in Rüdesheim, nicht weit von Wiesbaden, war ein beliebter Treffpunkt für viele herausra-





Johannes Brahms im Gespräch mit Freunden

Aufnahmen aus dem Frühjahr 1896

Die Personen auf dem Bild unten links (v. l. n. r.):

Dr. Gustav Ophüls, Johannes Brahms, Bram Eldering, Alwin von Beckerath

gende Musiker wie Johannes Brahms, Joseph Joachim, Amalie Joachim, Clara Schumann, Julius Stockhausen und Max Bruch. Rudolf von Beckerath besaß höchstpersönlich eine Stradivari, und man erzählt, er habe sie zauberhaft gespielt. Im Januar 1880 organisierte er ein Brahms-Konzert der Krefelder Konzertgesellschaft, welches von Johannes Brahms höchstpersönlich dirigiert wurde. Die Einführung Brahms in den Kreis Krefelder Musikliebhaber führte zu mehreren langjährigen Freundschaften, die durch häufige Briefwechsel vertieft wurden. Während dieses ersten Konzerts und auf jedem seiner weiteren Besuche in Krefeld war Brahms ein willkommener Gast im Hause Rudolf von der Leyens. Die Erlebnisse Brahms und Rudolf von der Leyens während ihrer langjährigen Freundschaft wurden in von der Leyens Buch Johannes Brahms als Mensch und Freund (Düsseldorf 1905) veröffentlicht.

Zu diesem ersten Konzert in Krefeld kam Rudolf von Beckerath aus Rüdesheim mit seiner Geige im Gepäck. Am darauffolgenden Abend spielte er zusammen mit Brahms dessen frisch veröffentlichte Sonate in G-Dur, Opus 78. Wie immer war Brahms sehr großzügig mit seiner Musik und zeigte allen gegenüber viel Wertschätzung. An solchen Abenden fügte er oft humorvolle Details hinzu. Dabei machte es ihm nichts aus, seine Hausschuhe zu tragen, wenn seine Stiefel noch vom Waldspaziergang naß waren. Er war ein sehr bescheidener Mann, der selten neue Kleidung kaufte und seine alte Kleidung so lange wie nur möglich trug. In den siebzehn Jahren ihrer Freundschaft konnte sich Rudolf von der Leyen nicht daran erinnern, Brahms jemals in etwas anderem als in seinem alten, braunen Mantel gesehen zu haben.

Während seines zweiten Besuches in Krefeld im Januar 1881 dirigierte Brahms wieder ein Konzert eigener Musik, gemeinsam mit dem Geiger Richard Barth. Durch diese Besuche bekam die Krefelder Konzertgesellschaft Zuwachs an Orchestermitgliedern. Zu diesem vertrauten Kreis Krefelder Musiker, die Brahms bei seinen Besuchen unterhielten, gehörten die Mennoniten Alwin von Beckerath, Rudolf von der Leyen und Alfred Molenaar (ein Nachkomme des Krefelder Pastors Molenaar aus dem frühen 19. Jahrhundert) in Begleitung ihrer Frauen. Weitere Musiker waren August Grüters, Richard Barth und die Musikfreunde Ernst Zillesen, Moritz Seyffardt, Gustav Ophüls mit ihren Ehefrauen. Diese seriösen Interpreten und wahrhaftigen Freunde Brahms' haben ihn immer wieder nach Krefeld gelockt, um ihre Freundschaft zu vertiefen und um gemeinsam mit Brahms dessen Kompositionen zu spielen. Über die Jahre hinweg haben sie Brahms gesamte Werke mit dem Meister selbst am Klavier gespielt. Gemeinsam studierten sie Brahms' Werke bis in die Details der musikalischen Interpretation. Diese Treffen spielten sich meistens im Haus von Alwin von Beckerath oder bei Ru-

dolf von der Leyen ab. In deren Familien war Brahms stets ein willkommener Gast. Der persönliche Kontakt mit dem meisterlichen Musiker und Komponisten hat diesen engen Zirkel so stark inspiriert, daß beim ersten musikalischen Treffen bei Rudolf von der Leyen am Ende des ersten Satzes Brahms' Klavierquartetts in A-Dur dieser sichtlich beeindruckt bemerkte: »Donnerwetter, hier muß man sich ja zusammennehmen und schön spielen.« Er erzählte Rudolf von der Leyen, daß solch freundliches, erfrischendes und erfüllendes Musizieren eine seltene Erfahrung auf seinen zahlreichen Konzerttourneen sei.

In einem Konzert mit der Krefelder Konzertgesellschaft im Jahre 1883 führte Brahms *Der Gesang der Parzen* (Opus 89) für sechsstimmigen Chor und Orchester vor. Es war eine bemerkenswerte Aufführung, die Brahms zutiefst berührte. Der Chor, in dem viele Mennoniten mitgesungen hatten, erntete stürmischen Beifall und mußte das gesamte Werk noch einmal vortragen. Um seine Dankbarkeit für diese einfühlsame Interpretation zu zeigen, schickte Brahms der Krefelder Konzertgesellschaft das vollständige Manuskript zu diesem Werk.

Im Mai des gleichen Jahres verbrachte die Familie von der Leyen ihre Ferien in der Villa von Großmutter von Beckerath in Bad Godesberg. Dort besuchten sie einige Tage lang Brahms. Er war Frühaufsteher und um sieben Uhr bereit beim Frühstück. Sein Rezept für ein gutes Leben war es, nachts seine Augen nicht nach der Uhrzeit zu schließen und morgens um sechs aufzustehen, egal wann er ins Bett gegangen war. Er war immer bereit zu langen Spaziergängen und Diskussionen über Literatur und Politik. Er liebte Kinder und spielte gerne mit ihnen. Es wird erzählt, daß er nach dem Dinieren selten Hotels oder Restaurants verließ, ohne sich vorher die Taschen mit ausreichend Süßigkeiten zu füllen, um später damit entzückte Gesichter bei armen Kindern hervorzuzaubern. Wo auch immer er war, lernten die Kinder ihn schnell zu schätzen, und sie folgten ihm.

Im Frühling 1884 verreisten Brahms und von der Leyen zusammen nach Oberitalien. Sie trafen sich in Trient, wo von der Leyen sich bereits bei Freunden einquartiert hatte; von dort aus ging es weiter nach Riva, Mailand und Turin. In Genua besuchten sie Schwester und Schwager von der Leyens, die Weyermanns, die dort wohnten. Auf der Rückreise fuhren sie über Mailand nach Cadenabbia, wo sie Gäste vom Herzog von Meiningen in der Villa Carlotta waren. Während ihres Aufenthalts haben sie viel Brahmsmusik als vierhändige Arrangements für Klavier gespielt. Danach reisten sie Ende Mai gemeinsam in das Rheinland zurück – Brahms nach Düsseldorf und von der Leyen nach Krefeld.

Um seine Dankbarkeit der Familie von Beckerath und ihre herzliche Freundschaft, die sie ihm viele Male entgegengebracht, zu zeigen, präsentierte ihnen Brahms 1885 das Manuskript für einen gemischten Chor mit sechs Stimmen und Klavierbegleitung, *Tafellied* (Opus 93b), welches er wärmstens mit den Worten »Alwin und Mariechen und einigen anderen freundlichst gewidmet. Johannes Brahms« übergab. 1885 schickte er auch Rudolf von der Leyen das Manuskript für das wunderschöne und zutiefst traurige Lied *Der Tod, das ist die kühle Nacht* (Opus 96, Nr. 1).

1887 hofften von der Leyen und Brahms erneut auf ein Treffen in Italien, aber leider verpaßten sie sich in Mailand. Brahms besuchte seinen Freundeskreis in Krefeld erneut 1890 und 1891. Diese Freundschaften dauerten bis zu seinem Todesjahr 1897.

Das letzte Zusammentreffen der Krefelder Freunde mit Brahms war nach Clara Schumanns Tod (20. Mai 1896). Ihr Mann, Robert Schumann, auch ein enger Freund Brahms, war bereits 1856 gestorben. Brahms und Rudolf von der Leyen waren bei Clara Schumanns Beerdigung zugegen. Von der Leyen beschrieb die Szene auf dem Friedhof, wo er mit Brahms zusammen am Grab stand – und wie er versuchte, Brahms über seinen großen Verlust einer solchen engen Freundin und großer Musikerin zu trösten. Da Brahms von seiner anstrengenden, 40stündigen Anreise ohne Pause aus Ischl erschöpft war, akzeptierte er die Einladung, seine geliebten Freunde in den Hager Hof bei Bad Honnef zu begleiten. Das Haus gehörte den Weyermanns und war nicht weit von Bonn entfernt. Frau Weyermann war die Schwester Rudolf von der Leyens. Alwin von Beckeraths Familie, so wie die von der Leyens, waren zu diesem Zeitpunkt dort zu Besuch. Dazu kamen noch Laura von Beckerath, die Witwe Rudolf von Beckeraths, der 1887 gestorben war, ihr Sohn Willy von Beckerath, Richard Barth (Geige), Leonhard Wolff (Bratsche) mit ihren Frauen sowie noch weitere Personen. Brahms blieb fast eine Woche, und während dieser Zeit widmeten sie ihr Spiel vieler nobler und wunderschöner Musikstücke dem Gedenken an Clara Schumann. Er nahm diese Gelegenheit wahr, um sein neuestes Werk Vier ernste Gesänge (Opus 121) zu spielen und zu singen. Er hat es wahrscheinlich komponiert, weil er die Anfänge einer Krankheit gespürt hat, die später zu seinem Tode führte. Es wurde bereits vor dem Tod von Clara Schumann komponiert und nicht zu ihrem Gedenken, wie oft vermutet wird. Als sich Brahms von seinen Freunden verabschiedete, gab er seinen Gefühlen Ausdruck, daß diese Tage zu den schönsten seines Lebens zählen.

Brahms' Gesundheit hatte sich durch die emotionale und physische Belastung, die der Tod Clara Schumanns mit sich brachte, zusehends verschlech-

tert. Anfangs 1897 war er bereits schwer krank. Am 3. April starb Brahms. Johannes Brahms scheint sich auch sehr für die mennonitische Lebensauffassung interessiert zu haben. Er selbst war ein norddeutscher Protestant, der der Lutherischen Kirche angehörte. Er wurde an die Bibel herangeführt und lernte, mit ihr zu leben. Brahms fühlte sich seinen mennonitischen Freunden durch eine gemeinsame Sehnsucht nach einer einfachen, zutiefst liebevollen Lebensweise und durch das Streben nach vollkommener Freiheit des Geistes durch Erreichen eines gradlinigen Charakters verbunden.

Brahms wußte seine gründliche Bibelkenntnis in seinen Texten gekonnt einzusetzen, so bei Deutsches Requiem, Vier Ernste Gesänge, so auch in seinen Motetten und anderen religiösen Werken.

Brahms soll mal erzählt haben, daß Robert Schumann, als er krank war und in der Psychiatrie in Endenich nahe Bonn im Sterben lag, nach der Bibel gefragt habe. Die Ärzte hielten dies für ein weiteres Symptom seiner Krankheit und ignorierten seinen Wunsch. Brahms sagte: »Was die Ärzte nicht wußten, war, daß wir Norddeutschen unsere Bibel im Dunkeln finden.«

Auf seinen Konzerttourneen nahm Brahms oft die Werke Ludwig Kellers mit. Er schätzte dessen Buch von Hans Denk, welches er griffbereit als Reiselektüre hielt. Er interessierte sich auch für Kellers Studien über Waldenser und bat Rudolf von der Leyen um Hilfe beim Sammeln aller Veröffentlichungen Kellers zu diesem Thema.

Ein mennonitischer Künstler, Willy von Beckerath (1868–1938), hat der Welt einige der besten künstlerischen Portraits von Brahms hinterlassen. Er war der Sohn Rudolf und Laura von Beckeraths aus Rüdesheim und wurde Kunstprofessor an der Polytechnischen Schule in Hamburg. Vielleicht am bekanntesten sind seine zwei Zeichnungen Brahms am Klavier und Brahms als Dirigent. Kopien von Brahms am Klavier kann man in Buchhandlungen, Studios und Musikhäusern in ganz Amerika finden. Auf ihnen sehen wir den späten Brahms am Klavier sitzen. Dieses Portrait strahlt Freundlichkeit, Warmherzigkeit und Qualität aus. Beide Zeichnungen sind mit Kreide gezeichnet und entstanden vermutlich zwischen dem 17. und 19. Februar 1895, als Brahms im Hause Laura von Beckeraths weilte. Ein weiteres Brahms-Portrait von Willy von Beckerath hängt in der Kunsthalle Hamburg. Es zeigt Brahms in ganzer Gestalt.

Im Besitz von Heinz von Beckerath, Sohn Alwin von Beckeraths, befinden sich noch Photographien, die Brahms zusammen mit seinen Krefelder mennonitischen Freunden zeigen. Er wohnt noch in Krefeld und erinnert sich an die Besuche von Brahms bei seinen Eltern. Ich bedanke mich herzlich für den Schriftverkehr mit Heinz von Beckerath, in dem er mir einige der obigen In-

formationen mitteilte. Von seinen eigenen musikalischen Aktivitäten erzählt er, daß die Quartetttrunden, in denen er Cello spielte, regelmäßig jeden Sonntag bis zum Zweiten Weltkrieg zusammenkamen. Sein ältester Sohn, ein sehr musikalischer Mann, ist Anfang der 1940er Jahre in Rußland gefallen, und seitdem ruht Heinz von Beckeraths Cello. Zurzeit schreibt er über Brahms Besuche in Krefeld, besonders über die der Besuche im Hause von Beckerath. Wir erwarten mit großem Interesse diese Erinnerungen.

Aus dem Englischen übersetzt von Kerstin March

Nachweise

Heinz von Beckerath, Die Familie von der Leyen in Krefeld, in: Der Mennonit, 9. Jg., Frankfurt 1956, Nr. 3, S. 42–43 u. Nr. 4, S. 58–59; Dirk Cattepoel und Roswitha von Beckerath, The Cradle of Germantown–Krefeld, in: Mennonite Life (North Newton, Kansas, 1947) July, S. 22–23; Ernst Crous, The Mennonites in Germany since the Thirty Years War, in: The Mennonite Quarterly Review (Goshen, Indiana, 1951), Jg. 25., S. 235–262; Walter Fellmann, Johannes Brahms und seine Beziehungen zu Krefelder Mennoniten, in: Christlicher Gemeindekalender, 1939, S. 82–85; Albert Dietrich und J.V. Widmann, Recollections of Johannes Brahms, translated by Dora E. Hecht, London 1899; Karl Geiringer, Brahms, his life and work, Second ed., revisited and enlarged, with a new appendix of Brahms' letters, New York 1957; Max Kalbeck, Johannes Brahms. Deutsche Brahms-Gesellschaft, 4 Bde, Berlin 1908–15; Rudolf von der Leyen, Johannes Brahms als Mensch und Freund. Nach persönlichen Erinnerungen, Düsseldorf 1905

Anmerkung

1 In älterer Literatur ist teilweise das Jahr 1609 für den Beginn mennonitischer Präsenz in Krefeld zu finden. Neuere Darstellungen rechnen damit, daß Hermann und Grietgen op den Graeff Ende 1607 in die Stadt kamen. Daß die Hälfte der Krefelder Einwohner Mennoniten waren, kann sich nur auf die Jahre nach 1654 beziehen. In diesem Jahr kamen ca. 200 bis 280 Mennoniten aus Mönchengladbach nach Krefeld, das bisher knapp 500 Personen (einschließlich des zur Stadt gehörenden Umlandes) zählte. Chr. Wiebe

Editorische Nachbemerkung

Dieser Aufsatz erschien im Oktober 1958 in *Mennonite Life* (S. 156–159). Auf deutsch ist seither das Buch von Kurt Stephenson, *Johannes Brahms und die Familie von Beckerath* erschienen (Hamburg 1979). Es verzeichnet aber weder diesen Aufsatz noch die hier genannten Arbeiten von Cattepoel, Crous und Fellmann. Der Abdruck der Übersetzung erfolgt mit freundlicher Genehmigung von *Mennonite Life*.